

General Wlassow, der verratene Freiheitskämpfer

Autor(en): **Schlegel, Johann Ulrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **75 (2000)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-715364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

General Wlassow, der verratene Freiheitskämpfer

Kampf um die Freiheit mit dem Leben bezahlt

Mit den ersten hoffnungsvollen Schritten, die Russland heute Richtung Demokratie vollzieht, wird auch eine der grossen russischen Persönlichkeiten im Kampf um die Freiheit in der ehemaligen Sowjetunion erinnerungswürdige Aktualität: General Andrej Andrejewitsch Wlassow. In einer fast unglaublichen Karriere vom armen Bauernbub zum hochdekorierten General der Roten Armee wurde er einer der gefeiertsten Retter Moskaus im Zweiten Weltkrieg. Aber Wlassow wurde auch einer der scharfsinnigsten Kenner des Terrors von Stalin.

Ein gewaltiger Teil der Sowjetunion mit einer Bevölkerung von 60 bis 70 Millionen Einwohnern war schliesslich der Herrschaft Stalins entzogen.

Dr. phil. et lic. iur. Johann Ulrich Schlegel, Zürich

Da bot sich Wlassow und seinen Mitstreitern die einmalige und greifbare Chance, das grausame Sowjetsystem niederzurufen. Wlassow wurde der Repräsentant der Befreiungsbewegung und wahren Mentalität des russischen Menschen in diesem riesigen Gebiet, das rund die dreifache Grösse Frankreichs erreicht hatte. Sein Name ist Symbol des Kampfes gegen Stalin wie Hitler. Aber hier liegen auch die Wurzeln der Tragödie dieses grossen Mannes, der am Ende, von allen Seiten schmählich verraten, scheitern musste.

Vom mittellosen Bauernbub zum Generalleutnant

Andrej Andrejewitsch Wlassow wurde am 1. September 1900 im Dorf Lomakino im Gouvernement Nishni-Nowgorod als achttes Kind eines armen Bauern geboren. Die Kirche allein war so weitherzig, einen mittellosen, aber intelligenten Jungen auszubilden. So trat er in das Priesterseminar ein. 1919 musste er in die Rote Armee einrücken. Und hier machte er rasch Karriere. 1938 mit einer sowjetischen Beratergruppe nach China entsandt, wurde er nach seiner Rückkehr als Kommandeur einer Schützendivision berühmt, weil es ihm gelang, die als undiszipliniert verschriene Truppe derart in Form zu bringen, dass sie als beste Division der Armee preisgekrönt wurde. Noch nicht 40 Jahre alt, wurde er zum Generalmajor befördert. Im November 1941 standen die Deutschen 40 Kilometer vor Moskau. Bereits war es zu panikarti-

Andrej Andrejewitsch Wlassow



gen Verhältnissen gekommen. Die Mehrheit der Bevölkerung hoffte auf einen Sturz Stalins. Plünderer trieben sich herum. Da erhielt Wlassow den Befehl, sich um Mitternacht bei Stalin zu melden. Der Diktator übertrug ihm den Oberbefehl über eine neu zu bildende 20. Armee, um mit ihr den Vorstoss der Deutschen zu stoppen und Moskau zu retten. Wlassow hatte Erfolg und wurde, mit höchsten Auszeichnungen verbunden, zum Generalleutnant befördert.

Die Schlacht am Wolchow

Im März 1942 wurde Wlassow erneut zu Stalin befohlen. In Gegenwart der obersten Spitzen der Sowjetunion, darunter Molotow und Berija – ernannte ihn Stalin zum stellvertretenden Oberbefehlshaber der Nordwest-Front, damit er dort, so Stalin wörtlich, «Ordnung schaffe». Nach wochenlangen Kämpfen an der Wolchow-Front östlich von Petersburg drängte Wlassow nachdrücklich darauf, die sowjetischen Truppen zurückzunehmen. Doch Stalin beharrte, den stecken gebliebenen Angriff fortzusetzen. Damit begann die Vernichtung der Wolchow-Armee. Wlassow hielt bei seiner dem Untergang geweihten Truppe aus. In einer gewaltigen Anstrengung gelang es ihm, noch einige

Divisionen aus der deutschen Einkesselung herauszuschleusen und zu retten. Der grössere Teil der Armee aber wurde vernichtet. Da wurden Flugzeuge entsandt, um Wlassow und seinen engeren Stab auszufliegen. Nur wenigen Flugzeugen gelang die Rückkehr, und dies ohne Wlassow. Wollte er nicht, oder konnte er nicht? Hier wird die Geschichte dunkel. Seine Köchin hatte ihm kurz vorher in vertraulicher Mission einen Brief, den letzten Gruss seiner Frau, einer jungen Ärztin, in den Kessel überbracht. Darin fand sich die düstere Warnung: «Gosti byli». – «Gäste waren da.» Die Geheimpolizei hatte trotz seiner hohen Verdienste die Wohnung durchsucht. Seine Frau wurde wenig später verhaftet. Sie starb in dieser Haft. Wochenlang irrte Wlassow, verkleidet als einfacher Soldat und halb verhungert, mit wenigen Getreuen in den Sumpfwäldern des Wolchow umher. Am 11. Juli 1942 lockte ihn der Gemeindevorsteher eines kleinen Walddorfes in eine Falle, und er wurde den erstaunten Deutschen übergeben. Damit war rein äusserlich der Bruch mit Stalin perfekt, eine Rückkehr unmöglich. Das Leben verwirkt. Doch Wlassow war nicht der Finsterling, der sich für oder wegen Stalin jetzt das Leben genommen hätte. Zudem hatte er seit Wochen – und nun erst recht – Zeit zum Nachdenken.

In der Gefangenschaft: Hitlergegner als neue Freunde

Hitler war nicht nur ein Feind Stalins. Er war auch ein Feind des russischen Volkes. Seine Kriegführung zielte auf Unterwerfung und nicht auf Befreiung der eroberten Gebiete. Darin täuschte sich die sowjetrussische Bevölkerung oftmals, welche zu einem grossen Teil die deutschen Soldaten primär als Befreier vom Joch des Kommunismus betrachtete.

So lag es nahe, dass russenfreundliche Offiziere der deutschen Wehrmacht, aber auch allein schon differenziertere Kenner der eroberten Gebiete die Chance Deutschlands gerade darin erkannten, die Bevölkerung nicht niederzuringen, sondern partnerschaftlich zu gewinnen. Damit wäre die Nutzung eines grossen Potenzials in der Kriegführung gegen den kommunistischen Bolschewismus möglich. Selbst Stalin äusserte vor Spitzen der Armee offen, dass die politische Unzuverlässigkeit der Bevölkerung und von Teilen der Roten Armee zeitweilig eine kritische Lage geschaffen habe. Glücklicherweise hätten jedoch «die Faschisten selbst diese Leute schnell kuriert». Es war nun die Idee deutscher Offiziere des Widerstandes gegen Hitler und des Generalstabes, eine Befreiungsbewegung der Völker der Sowjetunion zu fördern und zu unterstützen. Kristallisationspunkt all dieser Überlegungen und Gespräche wurde der gefangene General Wlassow. Er war in ein komfortabel ausgestattetes Vernehmungslager nach Winniza in der Ukraine verbracht worden, wo sich ausschliesslich hohe Offiziere, zumeist Generäle der Russen, befanden. Ohne Wissen der obersten deutschen Führung war es von keinem geringeren als Graf Stauffenberg, dem Kopf des Widerstandes gegen Hitler, genehmigt worden. Die russischen Heerführer fühlten sich hier wie befreit. Denn erstmals kamen offene politische Gespräche zustande. Mit Hilfe der deutschen Offiziere stellte sich Wlassow an die Spitze einer russischen Befreiungsbewegung. Ziel war, das kommunistische System zu beseitigen, die demokratischen Grundrechte einzuführen und mit den Deutschen einen ehrenvollen Frieden zu schliessen.

Bildung einer russischen Armee zur Befreiung Russlands

In zäher Zusammenarbeit mit anderen gefangenen Generälen und gestützt von den neuen Freunden, darunter dem erwähnten, späteren Hitler-Attentäter Graf Stauffenberg, dem Leiter der Abteilung «Fremde Heere Ost», Oberstleutnant Gehlen, der nach dem Krieg Chef des Bonner Bundesnachrichtendienstes wurde sowie dem Spionageabwehrchef Canaris wurde eine Denkschrift über die «Bildung einer russischen Armee» verfasst. Wlassow kam nach Berlin, wo er neben russischen Offizieren

auch russische Emigranten traf und die sogenannte «Proklamation des Smolensker Komitees» herausgab. Diese Aktivitäten geschahen zum Teil ohne Wissen, teils gegen den Widerstand der deutschen Führung. Aber vorerst verliefen alle Unternehmungen hoffnungsvoll. Wlassow reiste viel. Abgeworfene Flugblätter hinter der Front hatten die Zahl der Überläufer vervielfacht. Jeder Russe kannte Wlassow. Jeder wollte ihn sehen. Mit seiner Ausstrahlung gewann er die Massen. Kurz nach dem Fall von Stalingrad Ende Februar 1943 reiste Wlassow in den Mittelabschnitt der eroberten Ostgebiete, dann zur Heeresgruppe Nord. Er wurde von den deutschen Generälen wie ein Staatsmann empfangen, besichtigte Kathedralen, besuchte Klöster und wandte sich an seine Landsleute mit der Erklärung, «das deutsche Volk sei ein gleichberechtigter Partner im Kampf um die Schaffung eines freien Russlands.»

Krach mit der Herresleitung

Damit kam es aber auch zum Krach mit der deutschen Heeresleitung. Keitel, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht befahl, «dass der russische General Wlassow» nach diesen «unverschämten Äusserungen» ... «mit sofortiger Wirkung unter Sonderbewachung wieder in ein Kriegsgefangenenlager zu überführen» sei «und dieses nicht mehr zu verlassen» habe.

Seinen deutschen Offiziersfreunden gelang es jedoch, Wlassow in einer Villa am Kiebitzweg in Berlin-Dahlem unterzubringen. Hier wohnte Wlassow, abgeschirmt von Hitlergegnern, die zum Schein gegen oben so taten, als sei Keitels Befehl befolgt worden, gegenüber ihrem Schützling aber nicht voll durchblicken liessen, in welch grosser Gefahr er schwebte. Der Freiheitskämpfer residierte in der Villa standesgemäss mit Adjutant, einem Koch sowie eigenen russischen Wachsoldaten. Später konnte ihm auch eine ganze Kanzlei mit einem Major als Chef eingerichtet werden. Er erhielt eine eigene Feldpostnummer. Die Lebensmittelfirma Aschinger belieferte den Haushalt.

Die Stimmung des Generals jedoch sank auf einen Tiefpunkt. Die Untätigkeit bedrückte ihn furchtbar. Seine Quartier war zum Zentrum von Millionen hoffnungserfüllter Russen geworden. Und er konnte, wo alles vorbereitet war, nichts tun. Er wusste nicht, dass Keitel sogar erwogen hatte, ihn der Geheimen Staatspolizei Gestapo zu übergeben und dass seine Helfer gezwungen waren, in Passivität vorsichtig abzuwarten.

Unverhoffte, aber späte Hilfe

Sei es eine gewisse Experimentierfreudigkeit oder die katastrophale Lage an der Ostfront, es war ausgerechnet Heinrich Himmler, welcher sich noch kurz zuvor

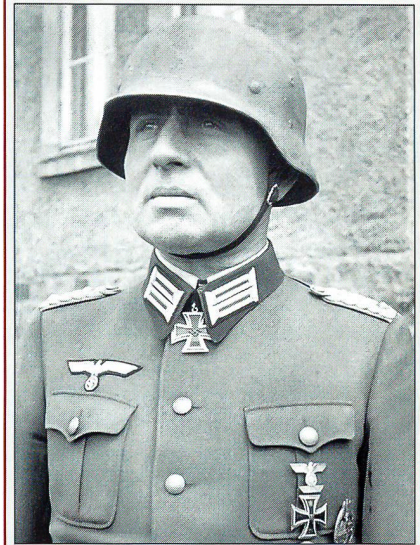
scharf und abfällig gegen Wlassow geäussert hatte, der nun in einer plötzlichen Kehrtwende im September 1944 bereit war, Wlassow den Aufbau einer Befreiungsarmee zu gestatten. Wlassow wurde ab sofort als Oberbefehlshaber im Range eines Generalobersten akzeptiert. Hitler selbst verhielt sich zwar noch reserviert. Aber bereits am 14. November konnte Wlassow in einem grossen Staatsakt im Spanischen Saal des Prager Hradschins sein Befreiungsmanifest proklamieren. Auf deutschen Truppenübungsplätzen begann zugleich die Aufstellung erster russischer Divisionen. Die Dresdner Bank bot Wlassow Millionenkredite an. Endlich waren wichtige Ziele erreicht.

Der Freiheitskämpfer hatte freie Hand bekommen und die Mittel. Aber es war zu wenig, und es war zu spät. Die Zeitspanne reichte nicht mehr aus. Stalin hatte seine Positionen gefestigt und war auf dem Vormarsch gegen Westen. Einer der Generäle Wlassows, Bunjatschenko, versuchte noch mit einer Division südlich von Frankfurt an der Oder die Sowjets abzuwehren, musste jedoch in die Tschechoslowakei zurückweichen, wo Wlassow sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Es folgte die Kapitulation des Reiches. Der einzige Ausweg schien jener zu den Amerikanern. Ein letzter Befehl lautete: «Abtreten!» Offiziere und Mannschaften stoben auseinander und suchten ihr Heil in einer Flucht, deren Weg sie nicht zu erkennen vermochten.

Westliche Verrätermächte

Churchill sprach vor dem Krieg von der Notwendigkeit eines Kampfes gegen «diese niederträchtige Affenschande von Bolschewismus», durch den «die Grenzen Asiens und die Zustände der finstersten Zeitalter ... vom Ural bis zu den Pripjetsümpfen vorgeschoben» seien und Russland «in einem endlosen Winter inhumaner Doktrinen und übermenschlicher Barbarei» erstarrt sei. «Wenn Russland gerettet werden soll, wie ich bete, dass es gerettet werden möge», so schrieb er, «muss es durch Russen gerettet werden. Nur durch russische Tapferkeit und russische Tugend kann die Erlösung und die Wiedergeburt dieser einst mächtigen Nation und dieses vortrefflichen Zweiges der europäischen Familie vollbracht werden.»

Jetzt waren exakt diese Russen auf der Flucht und in Todesnot. Und es war dieser Premierminister Churchill, der ebenfalls jetzt 1944 und 1945 diese Freiheitskämpfer hemmungslos an die Sowjets auslieferte, weil es der Londoner Regierung darauf ankam, das Wohlwollen der Sowjetunion für Grossbritannien zu erwerben. Ebenso entschieden 1945 die Chefs des US-Generalstabes: Alle Sowjetbürger müssen repatriert werden, «und zwar ohne Rücksicht auf ihre persönlichen Wünsche und, falls notwendig, mit Gewalt.»



Kampf an der Dyle 1940

Kernstück des alliierten Operationsplanes in Belgien bildete eine nach dem Fluss Dyle benannte, ab 1939 vorbereitete Verteidigungslinie. Diese erstreckte sich über rund 100 km von Antwerpen bis Namur. Die Dyle-Linie, an der man den erwarteten deutschen Angriff zu stoppen hoffte, bestand aus tief gestaffelten Bunkern und Feldstellungen; die Strassen waren durch (wirkungslose) mobile eiserne Panzersperren gesichert. Am linken Flügel, bis nördlich von Leuven, stand die belgische Armee. Im Zentrum, Brüssel vorgelagert und bis Wavre reichend, befand sich der britische Abschnitt; ihm schloss sich der französische an. Zwischen Ernage und Gembloux, an der Route Wavre-Namur, hielt sich die 1. marokk. Div bereit, weiter südlich die 15. mot. Inf-Div. Beide Divisionen gehörten zum französischen 4. Korps.

Am 15. Mai 1940 abends wurde die Dyle-Linie westlich von Ernage, bei Cortil-Noirmont, vom verstärkten III. Bat des deutschen Schtz-Rgts 3 nach vierstündigem Kampf und im Feuer eigener Artillerie durchstossen. Zuvor war ein Panzerangriff an der heftigen Gegenwehr der Franzosen gescheitert. Das Schtz-Rgt 3 bildete die Begleitinfanterie der Berlin-Brandenburgischen 3. Pz-Div (XVI. AK, 6. Armee, HGr B), die bei Feldzugsbeginn in zweiter Welle der 4. Pz-Div folgte und in der Panzerschlacht bei Hannut vom 13. Mai (30 km nordöstlich von Gembloux) erstmals zum Einsatz gekommen war. Das bis dahin in Reserve gehaltene III. Bat hatte an der Dyle unverbraucht zur Verfügung gestanden.

Dem Durchbruch im französischen Sektor folgte der allgemeine alliierte Rückzug; am 17. Mai abends war Belgiens Hauptstadt in deutscher Hand. Der Kommandeur des III. Bat/Schtz-Rgt 3, Major Hans Kratzenberg (1891–1976, Verdun-Veteran von 1916, im Bild als Oberst), erhielt am 15. August 1940 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Sein Bataillon zählte nach dem Westfeldzug 45 Gefallene, 3 Vermisste und 154 Verwundete.

In der französischen und belgischen Kriegsgeschichte figuriert der 15. Mai 1940 als «bataille de Gembloux». Das ehemalige Gefechtsfeld präsentiert sich heute noch nahezu unverändert und ist durch Informationstafeln erschlossen. *Vincenz Oertle, Maur*

Diese Gewalt war nun derart bestialisch, dass sie nicht einmal mit deutschen KZ-Greueln zu vergleichen ist. Gegen bereits zu Tode erschöpfte Gefangene wurden Panzer eingesetzt. Tote, Halbtote und Verletzte wurden in rohe Viehwagen geworfen – und in rascher Fahrt ging es nach Osten zu den Henkern Stalins, damit dort die Barbarei ihren Fortgang nehme. Stalin hatte klar formuliert, dass für die «erbärmlichen und ehrlosen Verräter das Zuchthaus zu schade» sei, sie müssten gehängt werden. Das Verhalten Englands und Amerikas rief auf sowjetischer Seite erst Verblüffung, dann unverhohlene Verachtung hervor. Auch die Sowjets mussten erkennen, was es in Wirklichkeit war, ein unübersehbares Zeichen des Westens von geistig-moralischem Verfall in der Politik.

Die Handlungsweise der Westmächte verstösst klar gegen internationales Recht und die Genfer Kriegsgefangenenkonvention. Völkerrechtlich gesehen gibt es die Zwangrepatriierung überhaupt nicht, sondern nur die freiwillige Repatriierung. «Einen unauslöschlichen Fleck auf der Ehre des Westens» nannte der amerikanische Historiker George Fischer diese opportunistischen Zwangsauslieferungen.

Die ruhmreiche Haltung des Fürsten von Liechtenstein

Einer verbliebenen Splittergruppe von rund 500 russischen Soldaten gelang es unter dem Kommando von General Graf Holmston-Smyslowsky, in der Nacht vom 2. auf den 3. Mai 1945 die damalige deutsche Reichsgrenze bei Feldkirch, die auf der andern Seite von der Schweizer Grenzwaacht bewacht wurde, Richtung Schellenberg zu überqueren. «Trotz der grossen Pression, die ausgeübt wurde, und trotz des schlechten Beispiels der übrigen Staaten», schrieb Fürst Franz Josef von Liechtenstein, gelang es, dass diese Russen nicht «ihren Henkern überführt wurden». Und Rolf Hochhuth äusserte 1984: «Es dürfte der Katholizismus des Fürsten von Liechtenstein gewesen sein, der ihm – und ihm allein unter allen Staatsmännern 1945 vorgeschrieben hat, das Urgesetz der Gastfreundschaft heilig zu halten und sich in absolut keine Diskussion darüber einzulassen», ob diese in Not geratenen Russen «ausgeliefert werden dürften». Wie ein Fels stand der mutige Fürst mit seiner Regierung und seinen Mitbürgern in einem sonst diesbezüglich zutiefst verachtenswerten Umfeld: Die Westmächte prügeln über zwei Millionen geschundene Russen in den Rachen des roten Teufels. Aber mit dem hatten sie sich seit Jalta verbunden. Die Quittung wurde 1945 präsentiert.

Reaktionen in der Sowjetunion

Über dem Leben des Andrej Andrejewitsch Wlassow liegt nach wie vor der Schleier

vieler Geheimnisse. Niemand war besonders interessiert, sein Leben, Wirken und Scheitern breit offen zu legen. Die Westmächte werden hier auf schändliche Handlungsweisen hingewiesen, die Sowjets auf ihr grausames System, insbesondere des Stalin-Terrors und die Deutschen auf das Versagen ihres Widerstandes.

Zur Qualifikation Wlassows ist es besonders eindrucksvoll, Stimmen integrier Persönlichkeiten des Sowjetsystems zu hören. In seinen Memoiren schreibt der sowjet-russische Generalmajor Grigorenko, dass «1940 kein Tag vergangen sei, an dem nicht Artikel über den berühmten General Wlassow und seine 99. Infanteriedivision erschienen» seien. Die Offiziere seien ihm förmlich in Massen zugeströmt. Jeder habe mit eigenen Augen sehen wollen, wie er es mache und um zu lernen. Diese «Wunder», von denen ihm einige Offiziere berichtet hätten, seien wohl das Ergebnis jahrelanger systematischer Arbeit gewesen. «Warum bloss», habe er sich gefragt, sollte dieser Mann ein Verräter sein. Später erfuhr Grigorenko, dass einer der bedeutendsten Professoren an der Akademie des Generalstabes, Oberst Nerjanin, den der Generalstabschef, Marschall Schaposchnikow, als «unseren brillantesten Armeeeoffizier» bezeichnete, Chef des Stabes der Wlassow-Armee geworden sei. Das habe ihn so schockiert, dass für ihn jeder Zweifel ausgeräumt worden sei, Nerjanin habe sich aus anderen als «ehrenhaften Motiven» der Wlassow-Bewegung angeschlossen. Und: «Die Aburteilung Wlassows in einem Geheimprozess liess meine Unruhe auf den Siedepunkt steigen».

Bereits in den Sechzigerjahren gab es deshalb in der Sowjetunion Kreise und Publikationen, die Wlassow in ein wohlwollendes Licht zu rücken begannen. Ein Generalleutnant, Fomynch, hatte hierauf die Dinge wieder «zurechtzurücken». Er schrieb in der *Iswestija* einen abschätzigen, unwarren Artikel über Wlassow, dessen Auszüge prompt auch im Westen erschienen. So mischen sich bis heute Wahrheit und Verschleierung, Hass und Respekt gegenüber dem einzigen grossen Freiheitskämpfer der Sowjetunion, der sie im Zweiten Weltkrieg fast hätte zu Fall bringen können.

Wlassows Ende

Wlassows Ende ist naheliegend und kurz erzählt. Er wurde von den Amerikanern abgewiesen. Da geriet seine Wagenkolonne zwischen den Fronten in einen von den Sowjets durch Verrat ermöglichten Hinterhalt; er wurde gefangen genommen und nach Moskau gebracht. Am 1. August 1946 wurde der Freiheitskämpfer mit rund einem halben Dutzend seiner verbliebenen Generäle und höchsten Offiziere in Moskau gehängt.

